

NEXT LIBERTY

Interview mit Eva Baronsky, Autorin von „Herr Mozart wacht auf“

Liebe Eva, dein erstes Theaterstück überhaupt „Herr Mozart wacht auf“ basiert auf deinem eigenen Romanbestseller. Gab es da beim Schreiben Unterschiede?

Auf über dreihundert Romanseiten kann man natürlich viel mehr und ausführlicher erzählen als während einer Theateraufführung. Man schreibt alles hinein, was der Leser benötigt, um die Geschichte in seinem Kopf entstehen zu lassen. Der Kopf des

Lesers ist dann die Bühne des Romans. Den Theatertext machen hingegen erst die Schauspieler zum Stück, zu dem, was der Zuschauer sieht, erlebt und empfindet. Damit sie das können, muss ich ihnen mit meinem Text Raum geben, ihnen sozusagen Platz lassen für ihre Kunst. Glücklicherweise gehe ich sehr oft ins Theater, deswegen fällt es mir leicht, mir vorzustellen, wo es Worte braucht und wo der Schauspieler durch sein Spiel – eine Geste, ein Lachen, einen Blick oder seine Körperhaltung – das ausdrückt, was im Roman ebenfalls geschrieben werden müsste.



Die Figur Mozart ist sich sicher, ein Zeitreisender zu sein – ist er das?

Mal im Ernst: Einen Mann, der behauptet, zweihundert Jahre nach seinem Tod wieder aufgewacht zu sein, wird jeder für verrückt halten, oder? Deswegen gibt es in der Geschichte auch eine ganz vernünftige und wissenschaftliche Erklärung für sein Verhalten. Tatsächlich wollten viele meiner Leser aber trotzdem unbedingt an diese Zeitreise glauben, das fand ich faszinierend. Ich erzähle nur Wolfgangs Geschichte. Was mit ihm ist, das muss jeder für sich entscheiden.

Ein Anker für Mozart ist Piotr – und dann ist da natürlich die Begegnung mit Anju...!

Als ich zu schreiben begann, war schnell klar, dass Wolfgang einen solchen Freund als Anker braucht, ansonsten wären er und die Geschichte vollkommen verloren gewesen. Aber sowohl der Geiger Piotr, den Wolfgang bald nach seinem „Auftauchen“ in der neuen Zeit trifft und der ihn bei sich aufnimmt, als auch die junge Sängerin Anju, in die Wolfgang sich verliebt, sind Menschen, die sich ihren Platz in der Welt erkämpfen müssen. Deswegen haben sie Verständnis und sogar Liebe für Wolfgang. Besonderen Spaß hat es mir gemacht, diesen Figuren allen eine eigene Sprache zu geben, die wiederum mit Wolfgangs alttümlicher Sprache kontrastiert: Piotr z. B. spricht mit starkem polnischem Akzent, mokiert sich aber seinerseits über Wolfgangs Sprache: „Redest du komisch, manchmal.“ Eine andere Figur, Jost, habe ich bewusst ganz moderne Begriffe verwenden lassen, an denen Wolfgang scheitert und aus denen sich viel Sprachwitz ergibt.

Das Interview führte Dramaturg Christian Mayer.